

Sehr geehrte, liebe Lesende,

einige Lesende fühlen sich wegen des Wechsels in der Ansprache von „Sehr geehrte Damen und Herren“ zu „Sehr geehrte Lesende“ gestört und bestellen den Denkzettel ab: Mit dieser neuen Ansprache schließe sich auch dieser Newsletter der Woke-Kultur und dem Gender-Wahnsinn an. Es ist ein gutes Recht, diesen Newsletter abzubestellen und sicherlich gibt es auch gute Gründe hierfür. Dieser - übrigens grammatikalisch korrekte - Wechsel in der Anrede gehört allerdings nicht zu der Gruppe der guten Gründe. Deswegen ist Kritik an dieser Leser-Kritik aus Autoren-Sicht ebenfalls begründet, wäre doch eine inhaltliche Auseinandersetzung für beide Seiten gewinnbringender als unbedacht "das Kind mit dem Bade auszuschütten".

Kritik und Kritik an der Kritik gehören allesamt zur Kritik. Die Kritikreihe einfach zu unterbrechen bedeutet, eine unkritische Position einzunehmen. Und dies ist es, was als Dogmatismus bezeichnet werden kann. Ein Kulturkampf mit unerbittlich sich gegenüberstehenden Seiten ist aber nicht hilfreich. Deswegen sei hier ein kurzer Blick auf die Kommunikationstheorie gestattet: Hier ist zu lernen, dass Ich-Botschaften verhindern, dem anderen sogleich Fehlverhalten bzw. Fehler zu unterstellen. Zunächst geht es ja nur um die je eigene Wahrnehmung. So kann die Situation aus unterschiedlichen Perspektiven weiter besprochen werden.

Wir möchten vorschlagen, der Kommunikationstheorie noch eine „Wir-Kritik“ hinzuzufügen. Gerade weil Kritik immer eine Kritikreihe darstellt, muss es darum gehen, den Anderen immer auch als Teil dieses Kritikgeschehens zu sehen. In einer aktuellen Studie am Departement für Betriebswirtschaftslehre der



Hermann Samuel
Reimarus, Vertreter des
Deismus und Wegbereiter
der Bibelkritik in der
Frühzeit der Aufklärung.
Ölgemälde von Gerloff
Hiddinga, 1749

Universität Zürich konnte in verschiedenen Experimenten gezeigt werden, dass Kritik wirksamer ist, wenn sie mit Bedacht vorgetragen wird. Die Kritisierten sollten mit der Kritik nicht ausgeschlossen werden, sondern in die, in der Kritik zum Ausdruck kommenden Sorge ausdrücklich mit eingeschlossen sein. (1)

Gesellschaft ist so gesehen eine Kritikerinnen- und Kritikergemeinschaft. (2) Gegensätzliche Meinungen und Einschätzungen erhöhen nicht die Fliehkräfte in pluralen Gesellschaften, sondern ausschließlich Diskursabbrüche.

Gesprächswillig
grüßt Ihr
Thomas Ebers

- 1) Lauren C. Howe, Shepherd, S., Warren, N. B., Mercurio, K. R., & Campbell, T. H. (in press). Expressing dual concern in criticism for wrongdoing: The persuasive power of criticizing with care. *Journal of Business Ethics*, June 28, 2023.

<https://doi.org/10.1007/s10551-023-05475-0>

- 2) Dementsprechend: Herzlichen Dank für die Begründung zur Abbestellung des Newsletters und füt den darauffolgenden, wenngleich ergebnislos gebliebenen Austausch.

Cafégespräche

Johann Sebastian Bach komponierte neben unzähligen geistlichen Kantaten auch weltliche, irdisch ausgerichtete Gesänge mit Instrumentalbegleitung. Die meisten davon waren Huldigungskantaten für Fürstenhäuser. In der „Kaffeekantate“ hat Bach demgegenüber eine Karikatur bürgerlichen Lebens vertont: Eine junge Frau (Liesgen) ist dem täglichen Kaffeetrinken verfallen:

*Ei! wie schmeckt der Coffee süße,
Lieblicher als tausend Küsse,
Milder als Muskatwein.
Coffee, Coffee muss ich haben,
Und wenn jemand mich will laben,
Ach, so schenkt mir Coffee ein!*

Ihr Vater (Herr Schlendrian) will sie nicht verheiraten, solange sie nicht von diesem Laster lässt. Liesgen verspricht Verzicht, lässt aber heimlich verbreiten, nur einen Mann zu ehelichen, der ihr Kaffeekonsum nicht unterbindet. Soweit die triviale Geschichte, die mit der Feststellung: „Die Katze lässt das Mäusen nicht“ auf



Johann Sebastian Bach
1746, Zweitversion des
Ölgemäldes von Elias

ein pragmatisches Happy End hinausläuft. Die „Kaffeeekantate“ ist vermutlich 1734 im Zimmermannschen Kaffeehaus in Leipzig uraufgeführt worden. (3) Das Café Zimmermann als Kulturort unterstreicht die Rolle der Bedeutung von Kaffeehäusern für die gesellschaftliche Entwicklung. So verwies etwa Jürgen Habermas in seiner Habilitationsschrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ darauf, dass sich hier die bürgerliche Öffentlichkeit etablieren konnte. In der modernen Gesellschaft hat sich nun auch die Einrichtung des Cafés – wie so vieles andere auch – ausdifferenziert: Seit den 1990er Jahren gibt es etwa Philosophische Cafés für den gemütlichen öffentlichen Gedankenaustausch und seit Anfang der 2000er Jahre sind Repair Cafés für die Instandsetzung von Gegenständen in der Dingwelt hinzugekommen. Ganz neu ins Leben gerufen wurden Demokratiefestivals. Deren Konzept wurde im Rahmen des Forschungsprojekts RePair Democracy von Professor Gerald Beck und seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Robert Jende von der Hochschule München entwickelt. Menschen können hier ihre Anliegen aus der Nachbarschaft besprechen und so an der Gestaltung des eigenen Quartiers teilhaben. (4) Bachs Kaffeeekantate beginnt mit den Worten: „Schweigt stille, plaudert nicht“. Diese Aufforderung gilt aber nur, wenn man dieser Kantate im Café lauscht.

3) Das Café Zimmermann war auch Uraufführungsort für viele andere weltlichen Kantaten und Instrumentalkompositionen von Bach.

4) Hier geht es zur Pressemitteilung der Hochschule

Post-Eremiten

Soziale Isolation und Einsamkeit ist ein über alle Altersgruppen hinweg verbreitetes Phänomen:

- In Japan wurde der Rückzug von anderen Menschen als soziales Phänomen auf den Begriff gebracht: Hikikomori (hiku: sich zurückziehen, komoru: sich verschließen). Dieses zumeist aus sozialer Phobie heraus geborene, teils jahrelanges Leben in selbstgewählter Isolation trifft in Japan vor allem junge Männer, die noch bei ihren Eltern
-

leben, zu diesen aber jeden Kontakt vermeiden. Interessant ist, dass es hier nicht um eine Folge von Leben in einer computergestützten virtuellen Realität geht. Im Gegenteil: Die Online-Welt sieht die Japanologin Evelyn Schulz von der LMU als eine Möglichkeit ins Leben zurückzufinden.

Das Phänomen Hikikomori ist bereits seit den 1980er Jahren bekannt. Es ist vermutlich auch eine Reaktion auf rigide Vorstellungen, wie eine erfolgreiche Bildungs- und Erwerbsbiographie auszusehen habe. Es handelt sich dann um Rückzug aus Versagensängsten. (5)



- Die Lebensweise des Einsiedelns ist insgesamt nicht neu: Im Buddhismus gab es „wilde Waldmönche“, also spirituelle Erlebnisse suchende Einsiedler. Im frühen Christentum wurden die alleinlebenden („Anachoreten“) von den gemeinschaftlich lebenden Eremiten unterschieden. Bei diesen religiösen Eremiten ging und geht es um Gewinnung religiöser Erleuchtung. Dies mag auch ein sozialer Rückzug aus Angst sein. Religiöses Eremitentum ist alterslos.
- In der höheren Altersgruppe ist die soziale Isolation weiterverbreitet, wenngleich zumeist nicht selbstgewählt: Die Erhebungen des Deutschen Alterssurveys seit 2008 bis 2017 zeigen, dass fast jeder zehnte in der Altersgruppe zwischen 45 und 84 Jahren unter Einsamkeit leidet. Mit der Corona-Pandemie stieg nach Befragungsergebnissen aus dem Jahr 2021 die Einsamkeitsrate nochmal deutlich von rund 9% auf 14% in dieser Altersgruppe. (6) Der bewusste Rückzug, etwa aus religiösen Gründen, ist als kommunikativer Akt zu verstehen. Er bleibt auf die Gemeinschaft bezogen. Angststörungen, Altersausgrenzungen, Tod der Partnerin, des Partners etc. sind keine kommunikative Akte, sondern Widerfahrnisse.

Soziale Isolation ist dem Menschen wesensmäßig nicht angemessen, zumindest, wenn die aristotelische Definition des Menschen als "zoon politikon" zutrifft: der Mensch als ein politisches Wesen, also ein auf die Gemeinschaft bezogenes Wesen.

Eine Studie der Universitätsmedizin Leipzig in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften stützt aus

kognitionswissenschaftlicher Perspektive diese aristotelische Definition: Es konnte gezeigt werden, dass sich soziale Isolation negativ auf die Leistung des Gehirns auswirken kann. Bei wenigen sozialen Kontakten nimmt bei über 50-jährigen Menschen die Struktur der grauen Hirnsubstanz im Zeitverlauf stärker ab als bei weniger isolierten Personen. Auch wird die kognitive Leistungsfähigkeit schwächer. Denken ist nach Platon das Gespräch mit sich selbst. Offenbar wird den vorliegenden aktuellen Studienergebnissen entsprechend der Gesprächspartner bei Selbstgesprächen mit sozialer Isolation zunehmend langweiliger. Also auf ins Café und plaudern!

- 5) Zu diesem Phänomen vgl. „[Hikikomori: Das leise Verschwinden.](#)“ von der Japanologin Evelyn Schulz (LMU).
- 6) [Hier geht es](#) zum Deutschen Alterssurvey, herausgegeben vom Bundesforschungsinstitut „Deutsches Zentrum für Altersfragen“ (DAZ).
- 7) Laurenz Lammer, Frauke Beyer, et al. (2023): Impact of social isolation on grey matter structure and cognitive functions: A population-based longitudinal neuroimaging study; in: eLife 12:e83660. <https://doi.org/10.7554/eLife.83660>
-

Randbedingung I

Miteinander reden setzt wechselseitiges Zuhören, vielleicht sogar aktives Zuhören voraus. Hilfreich hierbei ist, das Smartphone zur Seite, besser noch, außerhalb der Sichtweite zu legen. Das Handy lenkt ab, auch dann, wenn es ausgeschaltet auf dem Tisch liegt. Zu diesem Ergebnis kommt eine Experimentalstudie aus dem Fachbereich Entwicklungspsychologie an der Universität Paderborn.(8)

Hier gilt die Abkehr von der erst mühsam im Kleinkindalter erarbeiteten Objektpermanenz.

- 8) Skowronek, J., Seifert, A. & Lindberg, S. The mere presence of a smartphone reduces basal attentional performance. Sci Rep 13, 9363 (2023). <https://doi.org/10.1038/s41598-023-36256-4>
-

Randbedingung II

Wo wir gerade beim Zuhören sind: Hilfreich ist es,

wenn alle gleichermaßen die Gelegenheit bekommen, gehört zu werden. So zeigt eine Studie der Universität Tübingen, dass bereits eine Frau im Aufsichtsrat die Teilnahmequote und damit die Anwesenheit der Aufsichtsräte bei den Sitzungen erhöht. Sitzen neben der Quotenfrau weitere Frauen im Aufsichtsrat, so erhöht sich laut Studienergebnissen auch die Profitabilität von Unternehmen. (9) Man mag sich die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands kaum vorstellen, wären solche Gremien tatsächlich divers besetzt.

9) Joecks, Jasmin; Kerstin Pull; Katrin Scharfenkamp: Women Directors, Board Attendance and Corporate Financial Performance. Corporate Governance: An International Review. <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/2397002218783925>

Randbedingung III

Wenn zugehört werden soll, muss selbstverständlich auch eine Stimme zu vernehmen sein. Nun zeigt eine in sechs Ländern durchgeführte Studie mit über 3000 Teilnehmenden, dass der soziale Status einen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung einer Person hat. Bereits 14-jährige Schülerinnen und Schüler mit niedrigem soziökonomischen Hintergrund halten sich für weniger talentiert als Schülerinnen und Schüler mit höherem Status – und dies auch bei gleicher Notenlage. (10) Die Studienergebnisse der Universität Wien zeigen, dass sich Menschen mit negativerer Selbsteinschätzung weniger in Prozesse einbringen. Sie sind weniger zu vernehmen. Darum: Vielleicht einfach mal länger warten, bis eine Stimme zu hören ist, oder aber das beredte Schweigen wahrnehmen.

10) Christina Bauer, Veronika Job und Bettina Hannover: Who Gets to See Themselves as Talented? Biased Self-Concepts Contribute to First-Generation Students' Disadvantage in Talent-Focused Environments. Journal of Experimental Social Psychology; DOI. [10.1016/j.jesp.2023.104501](https://doi.org/10.1016/j.jesp.2023.104501)

Randbedingung IV

Um Gesprächen folgen zu können ist die Sorge um die eigene geistige Leistungsfähigkeit angebracht, und

dies das ganze Leben lang. Für Menschen zwischen 61 und 74 Jahren kann es beispielsweise hilfreich sein, ein Ehrenamt auszuüben. Dies zeigt eine aktuelle Auswertung eines Forschungsteams der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und des Digitalen Demenzregisters Bayern. Die Metaanalyse der Ergebnisse von 14 Studien zeigt einen Zusammenhang zwischen ehrenamtlicher Tätigkeit und Funktionen unseres Gehirns wie etwa Denken, Wahrnehmung, Aufmerksamkeitsfähigkeit und Sprachvermögen. (11)

Vor diesem Hintergrund ist es umso erfreulicher, dass der Deutsche Freiwilligensurvey vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend einen wachsenden Anteil freiwillig engagierter Menschen in den letzten zwanzig Jahren ausweist. (12)

11) Keefer A, Steichele K, Graessel E, Prokosch HU, Kolominsky-Rabas PL. Does Voluntary Work Contribute to Cognitive Performance? – An International Systematic Review. J Multidiscip Healthc. 2023;16:1097-1109; <https://doi.org/10.2147/JMDH.S404880>

12) Der Deutsche Freiwilligensurvey ist eine repräsentative telefonische Befragung zum freiwilligen Engagement in Deutschland, die sich an Personen ab 14 Jahren richtet. Die Daten des Freiwilligensurveys wurden bislang fünf Mal in den Jahren 1999, 2004, 2009, 2014 und zuletzt 2019 erhoben.

Zum Schluss

Eine Platon zugeschriebene Einsicht lautet:
„Lerne zuhören, und du wirst auch von denjenigen
Nutzen ziehen, die nur dummes Zeug reden.“

**Philosophische Tourdaten
(nur öffentliche Termine)**

**Juli / August
2023**

anhaltende Sommerfrische

Der Denkkzettel erscheint in regelmäßigen Abständen.

Wenn Sie Freunde, Kollegen und Bekannte haben, die sich für 4 2 3 interessieren könnten, wären wir über eine Weiterempfehlung dankbar. Am Ende dieses Abschnitts finden Sie einen entsprechenden Link.

Wenn Sie sich aus dem Mailverteiler austragen wollen, weil Sie künftig keinen Denkkzettel von 4 2 3 mehr erhalten möchten, so finden Sie ebenfalls am Ende des Abschnitts einen entsprechenden Link.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Thomas Ebers

Alle verwendeten Bilder sind gemeinfrei oder in CC0 Public Domain für die kein Bildnachweis nötig ist. Soweit ein Nachweis erforderlich ist, erfolgt dieser direkt unter dem entsprechenden Bild.

Copyright © *|CURRENT_YEAR|* *|LIST:COMPANY|*, All rights reserved.
|IFNOT:ARCHIVE_PAGE| *|LIST:DESCRIPTION|*

Our mailing address is:

|HTML:LIST_ADDRESS_HTML| *|END:IF|*

Want to change how you receive these emails?

You can [update your preferences](#) or [unsubscribe from this list](#)

|IF:REWARDS| *|HTML:REWARDS|* *|END:IF|*